



Am vergangenen Donnerstag fand die Premiere der Installation #everynamecounts an der Französischen Botschaft in Berlin statt.

„Der Nationalsozialismus ist nicht zu Ende“

Zum Holocaust-Gedenktag haben die Arolsen Archives mit dem Künstlerkollektiv Urbanscreen eine Medieninstallation geschaffen

Zum Verfolgungs- und Tötungsapparat der Nationalsozialisten gehörten ein angsteinflößender und pedantischer bürokratischer Eifer. So sind Millionen von Dokumenten erhalten, in denen die Gegner des NS-Regimes erfasst wurden: auf Karteikarten, in Personal- und Registerbögen, auf Listen. Nach dem Krieg waren es die Verfolgten, etwa Überlebende der Konzentrationslager, die aus dem Gedächtnis Listen ermordeter Mithäftlinge erstellten. Ihre Namen sollten nicht vergessen werden. Es war der Beginn der Umdeutung dieses Namens erfassens.

Hier setzt das Crowdsourcing-Projekt #everynamecounts („jeder einzelne Name zählt“) der Arolsen Archives an. Eine von Tausenden ehrenamtlicher Mitwirkender, Martje Iversen aus dem schwedischen Lund, beschreibt die Umdeutung im BZ-Gespräch: „Die Nationalsozialisten haben die Namen zu bürokratischen, menschenverachtenden Zwecken aufgeschrieben. Wir schreiben sie auf aus einem ganz anderen Antrieb – um diesen Menschen Wert und Würde zurückzugeben.“

Die Arolsen Archives sind die weltweit größte Sammlung an Dokumenten zu NS-Verfolgten. Hervorgegangen sind sie aus dem Bestand des „International Tracing Service“. Der ITS, in London gegründet, war ein Suchdienst, der Familien wieder zusammenführte. Er siedelte sich nach Kriegsende zunächst in Frankfurt, dann

im hessischen Bad Arolsen an. Das Archiv mit seinen 240 Mitarbeitern enthält 50 Millionen Karten über 17,5 Millionen Menschen. Seit 2015 werden sie sukzessive gescannt, um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es gibt noch viel zu tun, jedes Digitalisat muss erfasst und beschrieben werden. An einem Pilotprojekt nahmen Anfang vergangenen Jahres 1000 Schüler teil. Sie machten begeistert mit, die Fehlerquote sei niedriger gewesen als bei Firmen, die damit beauftragt worden seien, sagt die Direktorin der Arolsen Archives, Floriane Azoulay. Ohne Erfassung kann ein Digitalisat nicht genutzt werden, mit Verschlagwortung und Beschreibung bieten sich hingegen vielfältige Recherchemöglichkeiten.

Als aufgrund der Corona-Pandemie keine Präsenz-Veranstaltungen mehr möglich waren, weiteten die Arolsen Archives #everynamecounts aus: Menschen aus der ganzen Welt beteiligen sich von zu Hause aus an der Archivarbeit. Allein im vergangenen Jahr, sagt Azoulay, habe man auf diese Weise 2,5 Millionen Dokumente erfasst. Ergänzend gibt es ein Forum, in dem sich die Freiwilligen – mittlerweile sind 11 000 registriert – austauschen. Dort komme es zu einem „faszinierenden Wissensaustausch“, sagt Iversen, eine Sozialarbeiterin, die seit vergangenem Sommer pro Woche zwei, drei Stunden Zeit in das Projekt investiert. „Der Nationalsozialismus ist nicht zu En-

de und begraben. Die Mechanismen, die die Menschen damals angetrieben haben, gibt es weiter“, sagt Martje Iversen zu ihrer Motivation. „Einzelne Schicksale dürfen nicht untergehen in der riesigen Masse.“

Für das Erfassen eines gescannten Dokuments braucht man zirka fünf bis zehn Minuten. Vorwissen oder Internetfertigkeiten sind nicht erforderlich. Jedes Schriftstück wird von drei Freiwilligen unabhängig voneinander erfasst. Stimmen die Versionen überein, wird das Dokument in den Archivbestand aufgenommen, sonst wird es nochmals überprüft.

Wegen der Pandemie wich man in digitales Gedenken aus

Auch schon vor der Pandemie, sagt Azoulay, habe man nach neuen Ansätzen des Gedenkens gesucht. Zeitzeugen leben nur noch wenige. So entschlossen sich die Arolsen Archives, zum internationalen Holocaust-Gedenktag am 27. Januar ein digitales Denkmal zu errichten. Die Medieninstallation stammt von dem Bremer Künstlerkollektiv Urbanscreen: Musiker, Architekten, Grafik- und 3D-Designer. Vor zwölf Jahren gegründet, gelten sie als Vorreiter des „Projection Mapping“. Sie entwickeln weltweit audiovisuelle Geschichten, die an Gebäude projiziert werden. In Sydney flatterte 2012 das Dach der Oper wie ein Segel im Wind.

Zum 30. Jahrestag des Mauerfalls erzählte das Kollektiv die friedliche Revolution in der DDR an sechs Orten in Berlin.

Für #everynamecounts war Material aus den Arolsen Archives die Basis. Als Gebäude wählte das Kollektiv die Französische Botschaft am Pariser Platz in Berlin aus. Aus auf die Fassade purzelnden Buchstaben werden Namen, aus Namen die Gesichter von Verfolgten. Es entstehen Geschichten. Anfangs ist das Klackern einer Schreibmaschine zu hören, ein Gestapobeamter erfasst die Daten eines Verhafteten. Originalschriftzüge erscheinen. Architekt Till Botterweck von Urbanscreen nennt dies „den schrecklichen Teil“ des zwölfminütigen „Films“. Im zweiten, „positiven Teil“, der in der Gegenwart spielt, sind die Freiwilligen zu hören, wie sie die Namen für die Arolsen Archives in den PC eingeben. Was bedeutet „Sch-J“ auf der Karteikarte?, will eine Stimme wissen und bekommt als Antwort „Schutzhaft“ und „Jude“. Die Verfolgten sind Russen, Polen, Franzosen, Deutsche, Juden, Homosexuelle, Sinti und Roma, Priester. 700 Namen habe man verwendet, sagt Till Botterweck. „Wir hätten wochenlang weiter projizieren können.“

Frank Zimmermann

 Zu sehen ist die Installation heute von 17 bis 22 Uhr im Livestream unter <https://arolsen-archives.org>, danach als Video.